Deutsche Soldatenlieder aus dem ersten

Deutsche
Soldatenlieder

aus

dem ersten Revoluzionsfrühling

1848.

Von

Franz Josef Egenter.
(Benedikt Dalei.)

Baltimore,
bei Ludwig Brummer.
1850.

Deutsche
Soldatenlieder

aus

dem ersten Revoluzionsfrühling

1848.

Von

Franz Josef Egenter.
(Benedikt Dalei.)

Baltimore,
bei Ludwig Brummer.
1850.

Vorwort.

Diese Lieder erschienen zuerst in den Monaten März und April des Jahres 1848 in den Beilagen der Konstanzer „Seeblätter“, und waren später ein Hauptpunkt meines politischen Sündenregisters, weßwegen ich von Konstanz nach Bruchsal von Kerker zu Kerker geschleppt, und dort 11 Monate festgehalten, gemartert und in meiner Gesundheit derart zerrüttet wurde, daß ich noch gegenwärtig an den Folgen der erlittenen Mißhandlung leide, und wahrscheinlich keine Hoffnung habe, mich jemals meiner früheren Gesundheit wieder vollständig zu erfreuen.

Die häufige Nachfrage von badischem wie nichtbadischem Militär nach Exemplaren dieser Lieder, sogar bei mir selber während meiner Kerkerhaft in Bruchsal von preußischen Wachtposten (nächtlicher Weile vor meiner Zellenthüre), dient mir zum Beweise, daß die Lieder einer größeren Verbreitung wohl nicht unwerth, und ein Bedürfniß befriedigen dürften, das von Tag zu Tag sich allgemeiner ausspricht und sich aussprechen muß, wenn endlich die fürstliche Blutsauger- und Henkerwirthschaft in Deutschland ein Ende nehmen soll.

So lang unsere Soldatenköpfe noch finster und die Herzen in der militärischen Zwangsjacke eines thierischblinden Gehorsams an freier Bewegung gehemmt sind, d. h. solang nicht der natürlich menschliche Gedanke und der natürlich menschliche Herzschlag aus der willenlo-

sen fürstlichen Mordmaschine den lebendigen ganzen Menschen wiederhergestellt hat, ist an eine Besserung unserer politischen Zustände nicht zu denken.

Haben wir es erst soweit gebracht, daß unsere Soldatenköpfe menschlich hell, daß ihre Herzen menschlich warm sind, dann fallen die blutigen Thronstühle unserer fürstlichen Henker von selber in den Staub. Ein einziges ernstes Wort, und wär' es auch nur ein leises, von tausend und tausend Lippen wird dann Mehr vermögen, als sonst tausend Schwerter, Bajonette und Kanonen. Fühlt sich und weiß sich erst jeder Soldat als Mensch und Bürger, als Ehrenmann, als Ehrensoldat, als bewaffneter Sohn des Volkes, und nicht als gemeiner ehr- und willenloser Mordknecht der fürstlichen Willkür, dann sind wir Sieger mit einem Einzigen

„Nein!“ und Keiner schändet fürder sich
selbst und sein eigenes Volk, daß er kom-
mandieren sich läßt zu Vater- und Bru-
der-, zum eigenen Volksmord,
von Gott und Menschen ewig verflucht

Im Herbst 1849.

Der Verfasser.

Worte des Herzens

an

deutsche Rekruten & Soldaten

bei ihrem

Abschied von der Heimath.

I. Der Vater.

Der Fürst hat Dich gerufen
Zu seines Thrones Stufen;
So ziehe hin, mein Sohn,
Und dien' um Fürstenlohn!

Vertausche Deine Jacke
Mit dem Soldatenfracke,
Des Kindes frommen Sinn
Streu' in die Luft dahin!

Den Arm, der Dich getragen,
Verschwöre Dich, zu schlagen
In Kett' und Eisenband
Mit eigner Sohneshand!

Belob', ein eitler Prahler,
Den Fürst als Deinen Zahler,
Im hellen Saus und Braus
Vergiß Dein Vaterhaus!

Als hättest Du vergessen,
Von **Wem** die Fürsten essen, —
Daß Blut von Weib und Kind
Die Fürstenthaler sind.

Und seufzen Deine Brüder,
In Ketten alle Glieder,
Und möchten sich befrein,
So laß sie fremd Dir sein!

Hilf neue Ketten schmieden,
Und stelle sie zufrieden
Mit Säbel und Musket,
Mit Mörderbajonet!

Und hat der Fürst befohlen,
Des Vaters Herz zu holen,
So komm' ins Vaterhaus
Und reiß' das Herz ihm aus!

Mit glänzenden Metallen,
Wenn Deine Brüder fallen,
Der Vater sterbend blickt,
Wird Deine Brust geschmückt

Und bist Du alt geworden,
Und hast den Krüppelorden,
Dann komm' ins Dorf zurück
Mit dem Soldatenglück.

Wird noch ein Bruder leben,
Ein Stücklein Brot Dir geben,
Dann preßt vielleicht mein Grab
Dir eine Thräne ab! —

II. Die Mutter.

O Sohn, den ich mit Schmerz geboren,
Bei meiner Lieb' erhöre mich,
Dem Mutterherzen unverloren,
Als treuer Sohn bewähre Dich!

Die Fürsten, die Dein Volk verrathen,
Die Drachenzähn' an unsrem Heil,
Bestimmen Dir an ihren Thaten
Den sogenannten Ehrentheil.

Sie schmücken Dich mit Mörderschmucke,
Sie weihen Dich zum Todtschlag ein,
Du sollst der Block zum Völkerdrucke,
Der Hetzhund Deiner Brüder sein!

Damit sie ruhig in Palästen
Ein ewig Hurenfest begehn,
Und sich vom Blut des Volkes mästen,
Sollst Du am Thore Wache stehn!

Wo Deine Brüder sie begraben
Lebendig in des Kerkers Bauch,
Den Vater Dir gefesselt haben,
Da sollst Du stehn gefesselt auch.

Im Fürstenaug' sind Völker Sklaven,
Und Du, mein Kind! der Sklaven Sohn —
Und nun der Sklav, gehetzt auf Sklaven:
Empfindest Du den grausen Hohn?! —

Und kehrst Du heim vom Fürstenbunde,
Wo Du Dein Volk verrathen hast, —
Des Volkes Wund' ist Deine Wunde,
Des Volkes Kett' ist Deine Last!

Dich selbst, Dich selbst hast Du verrathen —
Und hast Du Weib und hast Du Kind,
So sind sie Schnitter D e i n e r Saaten,
Wenn K n e c h t s c h a f t ihre Früchte sind.

Und werfen nicht die Fürstenhände,
Ist Deine beste Kraft verbraucht,
Dich weg wie ein Zigarrenende,
Das in dem Straßenkoth verraucht?!

Der Fürstenstolz, wie bald gebrochen,
Wie leicht zermalmet möcht' er sein,
Wär' j e d e m Aug' der Staar gestochen,
Und fiele helles Licht hinein!

Behalte drum die Augen offen,
Bei meiner Lieb' erhöre mich,
Und kömmt der Tag, den Alle hoffen,
Als t r e u e r S o h n bewähre Dich!

III. Der Bruder.

Zum Abschied nimm die treue Hand,
Die schon Natur mit Dir verband,
Die uns im gleichen Mutterschooße,
Wie Knospen von derselben Rose,
Blutinnig in einander web,
Und an das Herz der Liebe hob!

Wir theilen jetzt und alle Zeit
Das Bruderloos in Freud' und Leid.
Kein Fürst und König liebt Dich wieder,
Wir aus dem Volk allein sind
Brüder!
Die Fürsten sind der Völker Qual,
Ihr Zepter ist ein Henkerstahl.

Vergiß mir nie das ernste Wort:
Sie wollen Dich zum Brudermord,
Zum Mord des eignen Volks verführen,
Wie einen Hund auf Blut dressieren.
Du aber bleib' ein Mensch und frei,
Dir selbst und Deinem Volke treu!

Ich witt're schon das Morgenlicht,
Das zuckend aus den Wolken bricht.
Es wird mit grausen Donnerwettern
Die Völkerschlächter niederschmettern,
Zermalmen den gekrönten Stolz
Wie Bröckelstein und faules Holz.

Und kommandiert der Offizier,
Als wärest Du ein toller Stier,
Den Mord ins eigne Volk zu tragen, —
So wirst Du Dich zum Volke schlagen,
Zerbrechen den Tirannenarm,
Zertreten seinen Schergenschwarm!

Du dienest nie dem Volksverrath,
Erst bist Du Bruder — dann Soldat!
Dem Volk gehören Deine Kräfte,
Der Tugend Deine besten Säfte,
Und nicht dem scheußlichen Gezücht,
Das aus der Volkshaut Knuten flicht!

Ein Bruder in der Bauernjack',
Ein Bruder im Soldatenfrack!

Die Herzen scheidet nicht der Kittel,
Und Rauch und Wind ist jeder Titel.
Die Losung sei: Fürs Vaterland
Mit unsrem Volke Hand in Hand!

IV. Die Schwester.

Nimm den Kuß von Deiner Schwester,
Nimm ihn auf die Reise mit,
Und der Segen ihres Kusses
Folge Dir mit jedem Schritt!

Immer will ich Dein gedenken
Im Gebete, früh und spät,
Das aus reiner Liebe quellend,
Zu dem Gott der Liebe geht.

Nimm das Gold der Thränen alles,
Nimm die Thränen ungezählt,
Daß es Dir in theuren Zeiten
Nie am Gold des Herzens fehlt!

Wann Du scheidest, muß ich weinen,
Weinen muß ich dann vor Leid;
Wenn Du glücklich wiederkehrest,
Wein' ich wieder, doch vor Freud'.

Zwing' mich nie zu andern Thränen,
Daß — von Deinem Mördergruß
Hingestreckt die eignen Brüder —
Ich die Wunden theilen muß!

Hilf nicht alle Hände fesseln,
Daß, wenn Du an Krücken nah'st,
Du die fromme Hand der Schwester,
Dich zu stützen, frei noch hast!

Hilf die Hütte nicht verbrennen,
Daß Dir noch ein Hüttlein steht,
Wo die Schwester ihrem Bruder
Das Gewand des Bettlers näht!

Laß ein Einzig Herz noch schlagen,
Das Dein kaltes an sich drückt,
Noch Erbarmen für Dich fühlet,
Wenn man Dich ins Elend schickt!

Laß ein Einzig Aug' noch wachen,
Das an Deinem Lager wacht,
Wenn sie Dich mit Todeswunden
In das Lazareth gebracht!

Nur ein Stücklein deutsche Erde,
Nur ein Stücklein laß noch frei,
Daß es eine letzte Zuflucht
Mir und Dir im Grabe sei!

V. Der Großvater.

Die deutschen Länder alle,
Sie waren Eine Halle,
Ein Einig Völkerreich.
Da haben sie's zertrümmert,
Und Reichlein draus gezimmert
Ein Fürstenbuben-Streich!

Da ward das Land zertreten
In vielen Kriegesnöthen
Von Frankreichs Räubersohn

Es flocht sich aus den Deutschen
Für Deutschland Sklavenpeitschen
Der Blut=Napoleon.

Die Fürsten saßen zitternd,
Und ihr Verderben witternd
Auf dem gestohlnen Thron.
Nun riefen sie dem Michel,
Mit seiner derben Sichel
Zu ernten ihren Hohn.

Sie wollten das geraubte,
Von Sündenwust bestaubte
Gesetz und Recht befrein, —
Und es dem Michel geben,
Wenn er mit Gut und Leben
Der Schnitter wollte sein.

Da hat er denn geschnitten,
Geblutet und gestritten, —
Die Fürsten wurden frei!
Doch Ein Tirann, erschlagen,
Hat dreißig ihm getragen
Zum Lohn der — Michelstreu'!

Nun mehr als dreißig Jahre
Kratzt Michel sich im Haare
Ob seiner Hundetreu, —
Und faltet ohne Ende
Die dürren Bettlerhände —
Doch wird er nimmer frei!

Er darf nicht ruhn und rasten,
Der Druck der Herrenlasten
Wächst immer mehr und mehr.
Er füllt den Herrenkasten
Er aber selbst muß fasten:
Das schmerzt den Michel sehr!

Und trüber, immer trüber
Durch Hunger und durch Fieber
Erscheint des Michels Loos.
Er leidet Kält' und Hitze,
Und hat nicht Trost und Stütze,
Bis in des Grabes Schooß.

Und will er sich beklagen,
So packt ihn gleich beim Kragen
Zensur und Polizei!

image
not
available

Mit der gütigsten der Feen
War der edle Fürst vermählet,
Und den Ländern und den Völkern
Hat kein Freudenlicht gefehlet.

Und der König hieß der Rechte,
Und die Königin die Wahre;
Doch seit vielen hundert Jahren
Liegen Beide auf der Bahre.

Noch im Tod mit Leben täuschend,
Und mit milden ernsten Zügen,
Sollen sie mit offnen Augen
Unverweslich stille liegen. —

Und der König hatte Söhne,
Und die Söhne freiten Huren, —
Und so wurden die Bastarde,
Und der Troß der Kreaturen.

Nun der König hieß das Unrecht,
Und die Königin die Lüge,
Und Gewaltthat fraß die Völker,
Gottverflucht im Bruderkriege.

image
not
available

Hier müssen Menschen als Maschinen
Zum Völkerdruck den Teufeln dienen,
Und auf Kommando Feuer spein,
Und sollt's ins Herz der Mutter sein.

So mache denn die Weberschule,
Doch werd' im Geiste keine Spule,
Die nur mechanisch geht und steht,
Die Korporal und Tambur dreht!

Du sollst mir ja das eigne Denken
An keinen Menschen ganz verschenken,
Daß Dich ein And'rer unscheniert
Wie seinen Hund am Stricke führt!

Der los Dich läßt und wieder bindet,
Sowie er sich's beliebig findet,
Der Dich, den Hund, auf Hunde hetzt,
Sowie es ihn, den Herrn, ergötzt.

Erlern' die Künste, die sie lehren,
Um einst die Waffe umzukehren,
Den Meistern selbst gieb den Beweis,
Wie Deine Hand zu treffen weiß!

VIII. Der Dorfbarbier.

Sie werden Dir das Haar verschneiden!
Das kannst Du zwar geduldig leiden;
Für Licht und Recht den treuen Sinn,
Den gieb mir nie der Scheere hin.

Die Lockenzier erzeugt sich wieder;
Doch wer das Herz für seine Brüder
Im Fürstendienst verschneiden läßt,
Der nagelt sich am Galgen fest.

Die Fürsten sind die Weltsbarbierer,
Und auch die Allerweltsbeschmierer,
Und der Soldat, nach Fürstenrecht,
Ist Henkers- und Barbierersknecht.

Sie machen Dir's zum Fluchgeschäfte,
Das Simsonhaar der Völkerkräfte
Mit scharfem Messer abzumähn,
Und Völkerstrick' daraus zu drehn.

Doch Du, mein Sohn, sei ja kein Töffel,
Und zum Barbieren übern Löffel,

Zum Schneiden in den Volksverstand
Gieb nie und nimmer Deine Hand!

So lerne nun das Messer führen,
Und kömmt es einst zum Glattrasieren,
So merke Dir die rechten Köpf',
Die Pfaffen- und die Fürstenzöpf'!

IX. Der Kühhirt.

Ich treibe Kalb und Kuh
Der fetten Weide zu;
Der Völker alte Weide
Ist eine dürre Heide.

Der Erde bestes Kraut
Hat sich der Fürst gebaut:
Das sollst Du nun bewachen
Mit offnem Hunderachen.

Und will die Völkerschaar,
Sind selbst die Disteln rar,

Am Fürstenzaune nagen,
So sollst Du sie verjagen!

O merke doch den Hohn,
Sei frei und stolz, mein Sohn,
Und stell' Dich nicht so nieder
Zum Hund der eignen Brüder!

Erheb' als freier Mann
Die Stirne himmelan,
Und peitsch' die Fürstenbuben
Aus ihren goldnen Stuben!

Gott schuf Dich nicht als Knecht,
Du hast ja Menschenrecht,
Und bist so hochgeboren,
Als all die frechen Thoren!

Willst Du nicht untergehn,
Mußt Du Dich selbst erhöhn,
Und von des Hundes Ketten
Die Menschenwürde retten!

X. Der Nachtwächter.

So lebe wohl, mein lieber Nachbar,
Nimm Dich in Acht, und sei mir wachbar,
Bewach' das Licht, und nicht die Nacht,
Sonst hol' der Teufel Deine Wacht!

Und wenn sie Sterne löschen wollen,
So rufe drein mit Donnergrollen:
„Hinweg mit Dir, Du Mordgezücht!
Es schreit das Volk nach Recht und Licht.

„Du willst dahier im Dunkeln hausen,
Des Volkes Schweiß und Blut verschmausen,
Und, brandigschwarz von Gaunerei'n,
Dich schminken noch mit Heil'genschein?

„Wo alle Laster nackend gehen,
Soll ich dabei als Wache stehen?
Und bricht ein Strahl von Licht herein,
Soll ich des Lichtes Mörder sein? —

„Ich witt're schon den Tagesschimmer,
Der Schuft und Tölpel bin ich nimmer,

Der in dem Volk sich selber schlägt,
Als Fürstenhund den Speichel leckt.

„Ich will der deutschen Freiheit dienen,
Wo, Eichen gleich, die Männer grünen,
Wo helle, warme Sonne scheint,
Wo gleiches Recht die Brüder eint.

„Ich schwöre Haß den Volksverräthern,
Den angestammten Uebelthätern,
Und halte längst das Schwert bereit,
Die Kugel, die mein Volk befreit!"

XI. Der Pfarrer.

Sie heißen Dich zur Fahne schwören,
Doch Deine Eide Gott gehören,
Und will der Eid die Tirannei,
Im Aug' des Himmels bist Du frei!

Der wahre Eid ist angeboren,
In dem Gewissen fest beschworen,
In der Vernunft, die zu uns spricht,
Ein ewig lebend Gottgericht.

Dem Vaterland bist Du verbunden,
Und will der Fürst sein Herz verwunden,
So steht Dein Eid im Busen Dir,
Ein and'rer Eid als auf Papier!

Der Eid ist Spiel in Fürstenhänden,
Sie sind es, die ihn ewig schänden;
Wie Fürstenmund die Eide hält,
Erzählet Dir das Buch der Welt!

Die ewigen Gesetzesschwächer,
Die ungestraften Eidesbrecher,
Die Fürsten sind's, es ist ihr Ruhm
Ein Sündenprivilegium!

XII. Eine zweite Mutter.

Du läßt mir hier die nackten Brüder,
Den Vater krank, die Schränke leer;
O kehre bald zur Heimath wieder,
Ich leb' von Deiner Wiederkehr!

Stehst Du in ihren Goldpalästen
Bei offnen Thüren manchmal Wacht,
So mal' zu ihren Prasserfesten
Der armen Mutter Kummernacht!

Wenn ihre Jungen lüstern schnalzen,
Wenn kaum Dein Aug die Schüsseln zählt,
Muß ich die Supp' mit Thränen salzen,
Weil mir zum Salz der Kreuzer fehlt.

Und dieß Gemäld' als Angebinde
Von Deiner Mutter trag' es mit,
Es schützet Dich vor jeder Sünde,
Die dorten lau'rt auf Deinen Tritt!

Sie möchten gern das Herz mir stehlen,
Das Herz von meinem frommen Sohn; —

Doch kömmt es einst zum ernsten Wählen,
Hier, theurer Sohn! hier ist Dein Thron!

Bei Deiner Mutter wirst Du stehen,
Bei Deinem Volke fest und treu,
Die Volksbedrücker niedermähen
Wie nasses Gras zu dürrem Heu!

XIII. Ein zweiter Vater.

So sag' er mir, mein Herr Soldat!
Wo kommt er her, wo geht er hin?
Wenn er so ganz verloren hat
Des frommen Kindes frommen Sinn.

Hat ihn der König denn gezeugt,
Ist seine Mutter Königin,
Und hat sie ihn mit Muttersinn
So blühend, stark und groß gesäugt?

Wer hat so manche lange Nacht
An Deiner Wieg' sich krank gewacht?

Wer hat gesorgt und hat gedacht,
Bis er zum Jüngling Dich gebracht?

War's nicht ein armer Bauersmann,
War's nicht ein armes Bauernweib,
Die Lieb' und Gutes Dir gethan,
Vergessend ihren eignen Leib?! —

Und Du verachtest nun den Stand,
Von dem Du ausgegangen bist!
Wo fängt denn an das Vaterland,
Wenn's nicht im Haus der Eltern ist?

Wo gehst Du hin, wenn Du den Rock,
Den bunten von der Achsel ziehst,
Und arm und bloß am Wanderstock
Dich in die Welt gewiesen siehst?

Hat je als Bruder Dich erkannt,
Der Deine Jugendkraft benützt,
Den Du in Schnee und Sonnenbrand
Mit deutscher Hundetreu' beschützt?

Du warst ihm stets ein Sklave nur,
Die Scheere zu der Völkerschur,

Zum Völkermord ein Instrument,
Das er gebraucht, dann nimmer kennt.

Wo blühet Dir ein redlich Weib,
Und schließet Dich von Herzen warm
An ihre Brust mit treuem Arm,
Und sagt dem Flüchtling freundlich: „Bleib!“

Es ist ein deutsches Mädchenherz,
Das an Dir hängt in Lust und Schmerz,
Wie's gern im Haus der Armuth blüht,
Und aus den Dornen Rosen zieht.

Sie blieb Dir, trotz dem Herrengold,
In reiner Liebe treu und hold,
Und sucht in Dir ihr Glück allein,
In Freud' und Leid Dein Weib zu sein.

Du kommst vom schlichten Bauersmann,
Und ziehst die Jacke wieder an,
Woher Du kamst, dort gehst Du hin:
Das schreib' ins Herz, und lies mit Sinn!

Wenn Du das Wort nicht selber nimmst,
Zum freien Lied die Kehle stimmst,
Dir kömmt es nie vom Fürstensitz,
Denn Wahrheit ist sein Todesblitz!
Ist er auch nicht Dein Busenfreund,
Franzos heißt nicht Dein ärgster Feind!

Dein ärgster Feind mit Mörderhand,
Er sitzt im eignen Vaterland:
Es ist der deutsche Fürstenstand,
Der Dich ins Joch des Viehs gespannt,
Der Deinen Geist mit Lug und Trug,
Mit Schergenfaust zu Boden schlug!

Die Dummheit ist Dein ärgster Feind,
Die Dummheit, die es redlich meint;
Die Dummheit, die noch heilig hält
Die Mißgeburt der alten Welt:
Das Königthum, ein Gaunerstück,
Voll Gift und Tod für Völkerglück!

Die Dummheit ist Dein ärgster Feind,
Die Dummheit, die es redlich meint,

Die, wenn man ihr das Herzblut raubt,
Noch immerfort an Liebe glaubt;
Die, wenn man sie mit Fäusten schlägt,
Mit Niedertracht die Schmach erträgt.

Du bist das Schaf, das fromm und still
Mit Wölfen friedlich leben will;
Das, hundertmal geprellt, genarrt,
Auf die verheißnen Güter harrt,
Und ob des Harrens, nimmer müd,
Der Welt zum Spott- und Gassenlied.

So ende doch die Schmach auf Schmach,
Und schreite dem Franzosen nach!
Kein feiler Knecht der Tirannei,
Erheb' Dein Haupt so stolz als frei,
Daß auch der deutsche Name bald
Mit Ehren durch die Völker schallt!

Wie man mit Volksverräthern spricht
In aller Völker Angesicht,
Die Donnersprache Schlag auf Schlag,
Die Sprache an dem Rechnungstag,

Die lerne vom Franzosen dreist,
Sei Donnerfaust und Donnergeist!

XV. Eine dritte Mutter.

Dich treffe Fluch und wieder Fluch,
Der Fluch der Mutter soll Dich schlagen,
Wenn Du im zweigefärbten Tuch
Der Lieb' zum Volke kannst entsagen!

Geh! lief're Deine Schwestern aus
Den geilen Junkern, die Dich führen,
Wenn sie im eignen Vaterhaus
Dich zu Verbrechen kommandieren!

Wenn Dich das rothe Gold verführt,
Dann soll Dein Leib an allen Stellen,
So Mutterliebe je berührt,
Von pestgefüllten Beulen schwellen!

Mein Auge, das Dich angelacht,
Der Mutter segnende Geberden,

Sie sollen Dir ein Bild der Nacht,
Des Elternmords durch Kinder werden!

In wilder Reue Höllenglut
Soll Deine Seele brennend schmachten,
Nach einem Punkte, wo sich's ruht,
Jahrtausende vergeblich trachten!

Mit diesem Fluche ziehe fort,
Wirst Du Dein Vaterland verrathen;
Doch Lieb' und Segen sei mein Wort,
Bleibt mir der Sohn in dem Soldaten!

XVI. Die Kameraden.

Soldaten,
Kameraden!
Ihr ziehet von dannen
Als rüstige Mannen
Zum heiligen Dienste fürs Vaterland.
So laßt uns noch singen,

Ein Lebehoch bringen
Dem *ächten* und *rechten* Soldatenstand!

Soldaten,
Kameraden!
Kommt mit in die Schenke
Auf lustige Bänke;
Die feurigen Geister in Bier und Wein,
Sie nennen uns Brüder
Und singen uns Lieder,
Verwandeln in Wonne des Lebens Pein.

Soldaten,
Kameraden!
Zum Küssen und Kosen
Mit Lilien und Rosen
Erfand sich die Liebe Musik und Tanz.
So flieget zum Tanze,
Zum Mädchenkranze,
Sie geben dem Leben den Himmelsglanz!

Soldaten,
Kameraden!
Das Ende der Freuden

Ist Scheiden und Meiden.
Drum paßt wohl zum Ende ein ernstes Wort,
Als Zeichen der Weihe,
Der Liebe und Treue,
So leb' es im Blute des Herzens fort!

Soldaten,
Kameraden!
Soldaten sind **Bürger,**
Nicht Knechte und Würger,
Im Dienste der Willkür zu Sklaven gemacht, —
Für fürstliche Räuber
Und Volksentleiber
Wie Schafe und Stiere zum Opfer gebracht!

Soldaten,
Kameraden!
Wir Alle sind Brüder,
Familienglieder.
Der ewige Mörder, der ewige Kain,
Er schöpft auf dem Throne,
Dem Volke zum Hohne,
Aus Thränen und Blut seinen Taumelwein.

Soldaten,
Kameraden!
So lasset uns schwören, —
Der Himmel soll's hören! —
Zu packen, zu knacken das Fürstengezücht,
Mit allen Gewalten
Gericht zu halten,
Im Namen der Freiheit ein Weltgericht!

XVII. Die Braut.

O frag' nach meiner Liebe nicht!
Du weißt, was ich um Dich getragen,
Die blassen Rosen im Gesicht,
Sie können Dir von Liebe sagen!

O frag' nach meiner Treue nicht!
Ich glaub', mein Herz hat sie bewiesen,
Es wird noch treu sein, wenn es bricht,
Im letzten Krampf Dein Bild umschließen!

image not available

Dieß Alles, o Geliebter mein!
Dieß Alles soll mein Herz Dich fragen;
Als *Sklavenweib* Dein Weib zu sein:
Nie wird mein Herz die Schmach ertragen!

Ein *freier Mann* soll um mich frein,
Und kannst Du Nichts für *Freiheit* wagen,
So soll das Grab mein Brautbett sein,
Und Dich mit *ew'ger Schande* schlagen!

image
not
available

In einer wahren Gloria,
Im Arme meiner Schönen da!

Soldatenglück, ein Götterglück!
Zieh' ich mit Sang und Klang zur Wach',
So schaun mir alle Mädchen nach,
Und Damen seufzen um die Wett':
„Ach, wenn ich nur den Reiter hätt'!"

Soldatenglück, ein Götterglück!
Mit jedem Tritt, mit jedem Schritt
Nehm' ich den Neid der Leute mit,
Und so mit Siegen überschneit,
Betrachte ich mein Ehrenkleid.

Soldatenglück, ein Götterglück!
Ich strecke mich, es wächst in mir,
Ich werde groß und größer schier,
Daß ich dann selbst von Unten auf
Mit Staunen seh' an mir hinauf!

Soldatenglück, ein Götterglück!
Und Händel von der besten Sort'
Bestell' ich mir mit Stichelwort;

Fliegt Krug und Glas und Sesselbein,
Mit meinem Säbel schlag' ich drein!

Soldatenglück, ein Götterglück!
Ich blas die volle Stube aus,
Ein Wirbelwind in Saus und Braus,
Und trink' und sing': Viktoria!
Dem Reiter kommet nicht zu nah!

Soldatenglück, ein Götterglück!
Und tret' ich in den Freudensaal,
Bei Walzerklang und Kerzenstrahl,
Und such' ich Bahn mit meinem Schatz,
So macht dem Reiter Alles Platz!

Soldatenglück, ein Götterglück!
Nur Geld, nur Geld zu meinem Stand,
Dann hängt die Sorge an der Wand,
Und allerorten schallt's zurück:
Soldatenglück, ein Götterglück!

---

* Ein alter Soldat,

der die Prahlerei des jungen mitangehört.

Gemach, gemach! mein Kamerad,
Du siehst es ja, bin auch Soldat!
Dein Liedlein zieht auf die Parad',
Doch Einen Reim vergessen hat.

Wer giebt zu Bier und Wein das Geld?
Nicht wahr, es kommt vom Ackerfeld?
Und wenn des Vaters Beutel fehlt,
Ist all' Dein Geld gar bald gezählt? —

Hast Du im Spiel Soldatenglück,
So wirf aufs Ende einen Blick!
Bei jedem Trumpf, bei jedem Stich
Vergiß nicht den — Gedankenstrich!

In Kurzem hab' ich ausgedient —
Doch weißt Du, Bursche, was mir grünt,
Wenn nicht ein Schmeichler mich verdrängt,
Und all mein Glück ins Blaue hängt? —

Der Offizier nimmt jung Pension,
Er ist mit Orden voll geziert,
Hat in Bordellen Krieg geführt,
Und ißt und trinkt im großen Ton!

Mir aber grünt ein Haselstock,
Die Bettler spann' ich in den Bock,
Das gold'ne Glück, es heißt „Hatschier“,
Und Heck' und Busch mein Jagdrevier.

So wendet sich der flotte Frack,
Und wenn man mich zum Teufel jagt,
So hab' ich schon den Bettelsack
Für alle Fälle selbst gepackt!

Ich hab' gejagt, — nun jagt man mich,
Und um zu krönen alle Qual,
Eröffnet sich ein Hospital,
Und nur das Grab erbarmet sich! —

Ein österreichischer Rekrut.

Das Kommißbrot, ein bitter Brot!
Muskete und Tornister schwer,
Den Buckel voll, die Taschen leer —
Verkauft, verdammt zu Noth und Tod!

O Ehrenstand mit „Prügelstock“,
Und „Ochs“ und „Esel“ 's dritte Wort,
Und Püffe da, und Tritte dort,
Und beim Profoßen Kett' und Block!

Ein vollgesoffner Offizier,
Ein Lumpe liest Leviten Dir,
Ein bartlos Büblein fuchtelt hier
Mit Hundepeitsch' den Grenadier!

Und wenn er leise sich mokiert,
Sogleich zur Wache abgeführt,

Dann auf die Bank, und wieder Bank,
Bis Leib und Seele siech und krank!

Und hat er wieder sich mokiert,
Dann in das Stockhaus abgeführt,
Die Ruthengasse auf und ab,
Und, will es Gott! sodann ins Grab. —

Die Willkür ist Gesetzesbuch,
Ein Sultan ist der Korporal,*)
Und seine Gunst ein Gnadenstrahl,
Sein Haß ein schwerer, schwerer Fluch!

Und willst Du ruhn, so heißt es: Zahl'
Mit Geld und Schnaps den Gnadenstrahl!
Und bist Du arm, und zahlst Du nicht,
So tritt er Dich „aus lauter Pflicht“.

Der Bettler und der Bauernknecht,
Sie haben doch ein kleines Recht;
Doch der Soldat, er hat es nicht,
Ein „Hund zu sein“, ist seine Pflicht.

---

*) Gilt namentlich vom wirklichen Feldwebel.

O Kommißbrot, du bitter Brot,
Du Brot für den Soldatenknecht!
Es fällt mir ein: Ich hab' ein Recht —
Ich hab' das Recht: Ich schieß mich todt!

Deutschlands Weckruf.

Der Donner Gottes hat gesprochen,
Der jüngste Tag ist angebrochen,
In Flammen steht der Erdenball!
Die Gräber bersten, Felsen krachen,
Die todten Völker ruft ins Wachen
Der brandende Posaunenschall:
Gerechtigkeit dem Volk und Brot,
Der Tirannei den Fluch und Tod!

Im Geist der Völker neu erstanden
Von Grabesnacht und Todesbanden
Ruft Kristus zu dem Weltgericht!
Die Engel nahen gleich Gewittern,
Die Teufel werden blaß und zittern,
Und tausendfacher Donner spricht:
Gerechtigkeit dem Volk und Brot,
Der Tirannei den Fluch und Tod!

So laßt die deutsche Fahne wehen,
Germania soll neu erstehen,
Und was die deutsche Fahne spricht,
Durchbraust das Herz der deutschen Mannen,
Und schmettert nieder die Tirannen:
„Aus Todesnacht durch Blut zum Licht!“
Gerechtigkeit dem Volk und Brot,
Der Tirannei den Fluch und Tod!

Voran, voran, ihr wackern Bürger,
Zertretet all die Völkerwürger,
Die Mörderbanden „Metternich!“
Dem Höllenfürsten aller Reußen
Und dem verkappten Papst von Preußen
Verzeig' der Gott der Rache sich!
Gerechtigkeit dem Volk und Brot,
Der Tirannei den Fluch und Tod!

So haltet treu und fest zusammen,
Zu Einem Brand vereint die Flammen,
Und nieder mit der alten Welt,
Der Pfaffen- und der Fürstenmetze!

Das Volk ist müd der ew'gen Hetze,
Wo's Laster siegt, die Tugend fällt.
Gerechtigkeit dem Volk und Brot,
Der Tirannei den Fluch und Tod!

Die Höllennester all' auf Erden,
Sie sollen rein gefeget werden!
Und kommen soll das Himmelreich,
Das Himmelreich im Völkerleben,
Wo Brüder sich den Brüdern geben,
An Liebe reich, an Rechten gleich.
Gerechtigkeit dem Volk und Brot,
Der Tirannei den Fluch und Tod!

Kampflied für deutsche Wehrmänner.

Noch lebt der Geist von unsern Ahnen,
Der Feuergeist in unsrer Brust,
Der Freiheitssinn, die Thatenlust,

Wir sind die Söhne der Germanen.
Sie setzten Blut und Leben ein,
Um nicht die Knechte Roms zu sein!

Durch Fürstenschuld in Staub getreten
Vor dreißig Jahren, schmachbedeckt,
Hat uns der deutsche Geist geweckt,
Und wir zerbrachen unsre Ketten.
Wir setzten Blut und Leben ein,
Um wieder frei und deutsch zu sein.

Der deutschen Freiheit grüne Saaten,
Gedüngt mit unserm Herzensblut,
Sie wurden bloßes Fürstengut,
Der Meineid hat das Volk verrathen.
Das Volk ertrug die Sklavenpein
Durch dreißig Jahr' in Mark und Bein!

Da hörten wir den Donner schlagen
In Frankreichs hohen Königssitz,
Da fuhr er aus der Racheblitz,
Und wird von Volk zu Volk getragen.

Sie setzen Blut und Leben ein,
Des Lebens satt, ein Knecht zu sein.

Das deutsche Volk, das Volk vor Allen
Betrogen um der treue Lohn,
Bestürmet nun den Lügenthron,
Und läßt der Freiheit Donner schallen:
„Wir setzen Blut und Leben ein,
„Des Lebens satt, ein Knecht zu sein!"

Zum Männerkampf des Kampfes Lieder
Erbrausen da, erbrausen dort,
Von Osten tönt ein heilig Wort:
„Gedenkt in Wien der Helden-
brüder!
„Sie setzten Blut und Leben ein,
„Des Lebens satt ein Knecht zu sein."

Vergeßt es nie und nimmer wieder:
Die „Gnadenherrn" sind Teufelsherrn!
Aus Norden ruft ein blut'ger Stern:
„Gedenket der Berliner Brüder!
„Sie setzten Blut und Leben ein,
„Des Lebens satt ein Knecht zu sein."

So laßt uns glühn in gleichen Flammen,
Beweisen aller Schergenwelt,
Die deutschen Geist gefangen hält,
Daß wir von deutschen Männern **stammen!**
Wir setzen Blut und Leben ein,
Des Lebens satt, ein Knecht zu sein!

Inhalt.

I. Vorwort.

II. Worte des Herzens

an deutsche Rekruten und Soldaten bei ihrem Abschied von der Heimath.

III. Anhang.